

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag,
den 29. Juni.

IX. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Diens- tags, Donnerstags und Sonnabends**, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einem Sgr.**, und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Der Naharvalen*) Kampf um ihr Heiligthum Alicis.

Skizzirtes fragmentarisches Bild aus der Vorzeit.

Mitgetheilt von Sigismund Friedehold.

(Fortsetzung.)

Rosalinde war einer Dnrmachenehne gewesen, so stark hatte sie die Unterredung mit ihrem Gemahl angegriffen. — Wie sie jedoch die Augen wieder aufschlug, erblickte sie anstatt ihres Gemahls, der ihr, obgleich er im Beariff gewesen war, ihre Ehre auf eine so nichtwürdige Art zu schmälern, dennoch theuer und unvergänglich dünkte, einen ganz fremden Mann in einfacher Kleidung, den sie noch nie gesehen hatte. — Nachdem derselbe die Königin lange mit unverwandtem Blick betrachtet hatte, wagte er die Frage an sie zu richten, wie sie in eine so schmachvolle Situation gerathen sei. Rosalinde antwortete mit königlicher Würde, daß es von ihm eine Frechheit sonder Gleichen sei, nach einem ganz unwesentlichen Gegenstande mit solch gespannter Neugier zu forschen; und überdies verünkte es ihr, als sei der Fremde einer der Leibeigenen ihres Gemahls, und gehöre also auch mit unter ihre Hofmäßigkeit.

Ueber das Alles will ich Euch gleich Aufklärung verschaffen, meine hochverehrte Königin, nur laßt mir einige Minuten Zeit, damit ich mich sammeln kann.

Hierauf gewann die Königin kaum Zeit, emporzuschicken, als sich ihrem überraschten Blicke auch schon anstatt des kurz vorher in ein schlichtes Gewand gekleideten Mannes ein völlig Geharnischter mit dem Wappenschilde in der nervigen Faust darbot. Der Ritter hatte verläufig noch das Visir geschlossen, und daher konnte sie noch nicht vermuthen, wer der Eisenmann wohl sein möge. Auch zu dieser Entdeckung sollte sie baldigst gelangen. Mit schrillerndem Pfeifen fuhr das Helmvisir empor und mit grauisem Entsetzen gewahrte die Fürstin die Gestalt ihres schon längst im Grabe moerenden Geliebten, der sie einst mit der zärtlichsten und liebevollsten Zuneigung beglückt hatte, wie schauderte sie zurück vor seinen todtenhaften Gesichtszügen, die mit felsensfester Unbeweglichkeit in ihrer Lage verharrten und nur durch ein unmerkliches Zucken der Mundwinkel in convulsivische Bewegung geriethen. Allein dies half ihr nichts; wie festgebannblich sie auf dem Flecken stehen und suchte, so gut sie konnte, dem verächtenden Blicke ihres Widersachers zu begegnen? allein sie hielt solche Pein nicht länger aus und wollte sich schleunigst aus dem Gemache emspernen.

»Nicht doch, süße Freundin,« höhnte ihr der stolze Ritter nach, »bleibe doch noch ein wenig bei deinem ehemaligen Vertrauten, oder würdige ihn doch wenigstens im Augenblicke des Scheidens eines zärtlichen Liebesblickes. (Denn auch er war aus

fürstlichem Blute und zählte 100 Ahnen). — Erfüllst Du aber meine Lieblings-Bitte nicht, so sei versichert, daß ich, obgleich ich der Oberwelt schon seit geraumer Zeit entfremdet, noch Mittel genug habe, Dich an Dein mir ehemals gegebenes Versprechen zu erinnern.«

Ein Getöse ließ sich hierauf in nicht allzu großer Entfernung vernehmen; eine Erschütterung folgte der andern, und nicht lange, so hatte Beelzebub (denn dieser war es, der die bellagenerwerthe Fürstin vermöge seiner teuflischen Künste so arg behörte und sich ihr in Gestalt eines ehrenfesten Ritters gezeigt hatte) Rosalinde mit den infernalischen Rünsten bekannt gemacht. Wie bebte die jungfräuliche Königin, sie, die so oft der Versuchung mit wahrhaft männlichem Muthe widerstanden, und jetzt nur durch ein Ungefähr so plötzlich in Satans Stricke gefallen war, aus denen sich der Mensch nur mit vieler Mühe wickeln kann. Doch hier war keine Zeit zum Ueberlegen, sie mußte nur handeln. Ein neues Schauspiel bot sich dem Auge der Fürstin in diesen unterirdischen Gewölbten dar; die unheimlich daher flackernden Lichter hätten mit ihrer ungewohnten Helle ihrem Sehvermögen geschadet, deshalb bat sie den Versuchter inständig, ihr doch zu erlauben, nur einige Minuten lang die kühlen Seitengänge auf und ab zu spaziren, was jener auch nach vielen Bitten endlich nachgab. »Doch mußt Du mir versprechen, holdes Kind, Dich binnen Jahresfrist hier wieder einzustellen, indem Du alsdann statt der dunklen und verödeten Zimmer nur feenartige Gemächer antreffen wirst. Hüte Dich aber, irgend jemandem etwas von dem hier Geschehenen mitzutheilen, indem ich Dich im entgegengesetzten Falle überall antreffen würde, da mir Alles zu Gebote steht, und Du sodann von meiner Hand ein klägliches Ende zu erwarten hättest. Unterschreibe nur noch dies Papier mit Deinem eigenen Blute zur Besiegelung eines ewigen Stillschweigens.«

»Ich habe Dir mein fürstliches Wort gegeben,« sprach Rosalinde, »und dies möge Dir vollkommen genügen. Hältst Du mich vielleicht für so niederträchtig, daß ich, als ein aus dem ältesten Fürstenstamme entsprossenes Mitglied, meine Ehre durch einen Treubruch beflecken würde?

»Nimmermehr, hochweise Fürstin, du hast wahr gesprochen, und zum Zeichen Deiner unverbrüchlichen Festigkeit will ich Dich sogleich aus diesem quälenden Fammerrhale erlösen.«

Der Versuchter horchte dem Dialoge mit immer gespannterer Erwartung zu. »Beeinnimm jetzt nochmals meine Bitte: geh in dem gewölbten Bogengange weiter vor und Du wirst bald das Tageslicht erblicken. Meinen Namen werde ich Dir erst sagen, wenn wir uns auf der Oberwelt befinden werden.«

Die Fürstin bog hierauf mit kühner Gewandtheit in den Seitengang ein, den ihr der schützende Genius angewiesen und befand sich, wie auf schnellen Fittigen emporgehoben, alsbald auf den festen, schützenden Erdboden. Ihre erste Nachforschung war auf den menschenfreundlichen Unbekannten gerichtet, der sie so schleunig aus solch drohender Gefahr errettet. — Doch, wohin auch ihr Auge blickte, nirgends zeigte sich der Erlebate. Trostlos eilte sie von einer Felsenklust zur andern, als sie plötzlich von schwindelnder Höhe herab folgende Worte vernahm, die von einem lieblichen Saitenspieler begleitet waren:

»Kennst Du Adigar, den Geisterkönig,
 »Den man hier nur unter diesem Namen nennt?
 »Rosalinde! Fühl' es aus der Lüfte Fächeln,
 »Wie mein Herz mit Deinem sich vereint.
 »Du kennst's glauben, daß ich längst mich sehnte
 »Nachdem, wo mein Herz schon längst begehrt,
 »Nach der Liebe selbigem Entzücken,
 »D, wäre mir das Stück doch nicht verwehrt,
 »Dich zu lieben, Theure, Dich zu küssen,
 »Will ich verzichten allen freudigern Genüssen.
 »Und ist des Mondes Scheitel*) unserm Blick
 entschwinden,

»Sind als einliebend Paar wie ewig treu verbunden.«

Nach Beendigung dieses Gefanges blickte Rosalinde ver-
 stört auf und erblickte mit freudigem Erstaunen den König der
 Maharvalen in vollem Kriegergeschmuck in einer, von röthlichem
 Purpurschimmer angehauchten Wolke ruhend, die kräftige Rechte
 auf sein treues Schlachtschwert gestützt. Der Maharvalische
 Fürst fuhr fort: »Ich habe Dich, theure Rosalinde, jetzt aus
 der finstern Macht Satans gerettet; sieh mir nun aber auch bei
 in meinem Vorhaben und leiste mir zu Allem hilfreiche Hand.
 Obgleich ich zwar von Dir keiner Eidesbeträchtigung bedarf, so
 soll doch wenigstens ein Handschlag genügen, den Du mir nach
 altem deutschen Brauch giebst.«

Die Fürstin weigerte sich zwar Anfangs, den ungestümen
 Forderungen Adigars nachzukommen; endlich aber sagte
 sie ihm diese so einfache Bitte zu, theils von den Drohungen
 des Fürsten, sie in dem entgegengesetzten Falle zu metamor-
 phosiren, theils von dem eigenen menschlichen Pflichtgeföhle be-
 wogen. Der König freute sich ob solcher Zuvoorkommenheit
 aufs Innigste; er umschlang Rosalindens herrlichen Leib, in
 dem sich aber das schwärzeste, von Undank erfüllte Herz befand,
 und küßte ihr mit süßer Unverschämtheit die wonnigen Seufzer
 von den Lippen. Die Fürstin ließ sich auch diese Umarmung
 gutwillig gefallen; einen Anderen von geringerem Ansehen hätte
 sie mit schändem Hohn zurückgewiesen. Dies gab sich auch
 durch ihre Worte kund; denn sie ließ sich folgendermaßen gegen
 den König vernehmen:

»Dich, o König, zieh' ich allen Andern vor,
 »Weil mein Eheherr in Allem mit mir hadert,
 »Darum wirst Du sprechen: »Fürstin, Du hast Recht,
 »Denn nur was untergeben ist, ist Knecht.«
 »Wißt Du aber meinen Wunsch nicht hören,
 »Nun, so laß ich mich auch nicht bethören,
 »Will stets bleiben in dem Kämmerlein,
 »Wo dann ich allein will sein und bleiben.
 »Leihst Du aber meinen Bitten freudiges Gehör,
 »Nun so schwör' ich es bei meiner Fürstenehr',
 »Daß ich Keinen mehr als Dich will lieben,
 »Und mit keinem argen Wort betrüben.«

Wir werden bald sehen, ob die gute Fürstin Wort gehalten.
 (Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Hofnarren.

Es gab eine Zeit, wo ein Hof nicht wohl ohne einen privile-
 girten Narren sein, oder welchen nicht leicht ein öffentliches Fest
 gehörig gefeiert werden konnte. Diese damals unentbehrlichen
 Menschen standen in ordentlichen Befeldungen und wurden ge-
 brödtete (ihr bestimmtes Brod habende) Narren genannt. Sie
 trugen eigens ausgezeichnete Kleider und besaßen das Vorrecht,
 die Wahrheit ohne Furcht, ihren eigenen Fürsten und allen
 Menschen, sagen zu dürfen. »Der Narr hat's gesagt,« galt für
 hinlängliche Entschuldigung. Die Regenten bekamen die Wahr-
 heit zu hören, und die Diener der Fürsten mußten die Bemerkun-
 gen und Sticheleien des Narren fürchten. Denn diese er-
 mangelten nicht, sich über die Sitten, über die Handlungen und
 Laster der Hofleute lustig zu machen, und ihnen ihre Gebrechen
 und Verhöhnungen vorzuwerfen. Dies Privilegium der Narren wurde

so allgemein geachtet, daß der weltkluge Prediger Dr. Schupp,
 in seinen lehreichen Schriften einst erklärte: »Ich begehre nicht
 die Beredsamkeit eines Cicero oder eines Demosthenes, sondern
 nur allein die Vorrechte eines Narren.

Wäre mir solches vergönnt, so wollte ich sagen, was man-
 ches Fürsten Rath nicht sagen mag, oder will, was der Hofpres-
 diger zu sagen sich nicht getraut, was der Unterthan wohl fühlt,
 aber nicht versteht u. s. w. »Und der württembergische Kanzler,
 der nachher Kaiser Karls V. Rath ward,« sagte: »Ein jeder
 Fürst muß zwei Narren haben, einen, den er verirt, den andern,
 der ihn verirt.«

Die meisten dieser Narren bewiesen große Anhänglichkeit an
 ihre Herrn und an deren Haus und nahmen sich dessen, was
 jenen begegnete, mit wahrer Herzlichkeit an. So wagte Kunz
 von Rosen, der Narr Kaiser Maximilians I. seine Freiheit und
 sein Leben für seinen Herrn, als derselbe von den Bürgern zu
 Brügge gefangen genommen wurde. Tribolett, der Narr Franz
 I. von Frankreich, stand seinem Könige mit gutem Rathe treu-
 lich bei. König Karl V. erkannte die Treue seines Narren,
 Therente, so sehr, daß er ihn, da er starb, feierlich begraben und
 ihm ein Grabmahl errichten ließ.

In Frankreich starben die besoldeten Hofnarren mit dem
 wihigen Angely, unter Ludwig XIV. ab. In Deutschland er-
 hielten sie sich bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Zwar
 trugen diese neuen Hofnarren nicht mehr die ehemalige Tracht
 ihrer Vorgäter, aber sie mochten sich doch sonderbar in ihrem
 Anpuß ausnehmen. Am längsten wohl haben sich Lustigmacher
 dieser Art in Spanien erhalten. Denn dort sah ein Rei-
 sender noch im Jahre 1770 einen besoldeten Hofnarren des
 Herzogs von Alba, der lächerliche Reden trug, und von welchem
 sein Herr so viel Witzpossen forderte daß, er beständig darauf
 Jagd machen mußte.

Auch Hofnarrinnen gab es bisweilen. Eine dergleichen war unter
 Heinrich IV in Frankreich eine gewisse Mathurine, von welcher
 man viele lustige Späße erzählt. Katharina Linsie hieß die Hoff-
 narin der Herzogin von Weiskens im Jahre 1722. Am
 Hofe zu Altenburg lebte eine Hofnarrin, wie die sächsischen
 Provinzialblätter berichten, und selbst die Kaiserin Katharina II
 von Rußland hatte zwei namenhafte Hofnarrinnen.

Auf einem glatt geschornem Kopfe saß die Narrenkappe, wel-
 che an das Kleid hinten befestigt war, damit die Spasmacher
 dieselbe, ohne sie zu verlieren, vom Kopfe abwerfen konnten, wie
 die Mönche ihre Kapuzen. An beiden Seiten dieser Kappe
 standen 2 lange oben mit Schellen besetzte Eselsöhren und in
 der Mitte erhob sich ein rother Kamm, das obere Kleid endigte
 sich in mit Schellen besetzten Zipfeln, welche auch an den Krau-
 sen, Ärmeln und Gürteln befestigt waren und zu Knöpfen des
 Wamfes dienten; je größer, desto besser. Daher das Sprüch-
 wort: Je größer der Narr, je größer die Schelle. In der Tasche
 trugen sie die Werkzeuge, die sie bei ihren Späßen gebrauchten.
 Denn mehrere übten zum Vergnügen des Hofes Taschenspieler-
 künste, — und das Wappen ihrer Herren gewöhnlich auf dem
 Ärmel, wo auch die Hofdiener die Wahlsprüche ihrer Fürsten
 auf ihren Hosivreen zu tragen pflegten. So ausgeschmückt
 führten diese Lustigmacher noch, auf selbst beliebige Art, ihren
 gebietenden Stab die Narrenkolbe. Diese bestand aus einem
 Rohrkolben, wie er in den Sümpfen wächst, oder in einem ziem-
 lichen Stabe oben mit bekappten, beohrten, beschelten Narren-
 kopfe geziert. Oft führten sie auch eine Peitsche von Ledet, mit
 Wolle ausgestopft.

Bei der Tafel standen die Hofnarren hinter ihren Herrn, und
 erhielten für ihre Späße zuweilen einen Becher mit Wein, oder
 einen fetten Bissen über die Achsel gereicht. Sie befanden sich
 bei allen Hoffesten mitten unter den Anwesenden und kurzweil-
 ten unter der Versammlung herum. Bei den Turniren durften
 sie auch nicht fehlen; eben so wenig bei Fischerstechen, bei Feuer-
 erwerken, bei Bögeln und Scheibenschießen. Bei den letztern
 entstanden aus den Hofnarren die Peitschenmeister, von welchen
 die meisten verdorbene Studenten, Halbgelehrte, oder doch sonst,
 wie die Hochzeitbitter, raffinierte Menschen waren.

Ein reicher Augsburgischer, Max Walther, der seinen Reich-
 thum und seine Prachtliebe gern zur Schau trug, hatte in
 einem Turniere, 1480, 15 Narren in einerlei Livree gekleidet,
 um sich. Einer derselben war sein Wappen oder Rüstmeister
 und saß, wieder den seines Segners, zu Pferde. Beide ließen sich
 während des Kampfes auf Sackpfeifen hören. Unter den über-
 gen Narren waren zwei, welche wieder kleine Narren trugen

*) Diese Scene spielt nämlich im letzten Viertel. D. B.

Kinder der angesehensten Eltern, reitend auf ihren Nacken, und mit welchen sie possiliche Sprünge machten.

Als indeß die Hofnarren so gemein wurden, ging ihre glänzende Periode zu Ende. Die Volksnarren sanken zu läppischen Eulenspiegeln herab und nicht selten bestand ihr Verdienst in ihrer Verrücktheit.

Die wahren Hofnarren aber, waren ganz andere Leute. Nicht selten gingen sie mit ihren Fürsten in die geheimen Rathsverfassungen, wurden wohl oft gefragt, aber gaben auch unbefragt ihre Meinung ab, standen mit in den fürstlichen Kirchstühlen, und verließen ihre Herren auf keiner Reise und auf keinem Feldzuge. Sie wurden im Leben und im Tode geehrt. Sie waren aber auch die besten Freunde ihrer Fürsten, denen sie sich und andere in ihrer wahren Gestalt zeigten. Sie bemäntelten keine schlimme und verdeckten keine gute Sache. Sie gaben Rath und That, verschreckten dabei die Grillen ihrer Herren und halfen ihnen die Bürde des Lebens tragen. Daher schätzten denn die Herren ihre treuen Diener und ehrten ihr Andenken. Man erzählt, daß der berühmte sächsische Klaus Narr in der Erbtheilung des erbenden Fürsten — weil jeder ihn gern haben wollte — für 80,000 Thaler angeschlagen worden sei. Es hieß aber auch von ihm: die Hochweisesten und Verständigsten könnten bei ihm in die Schule gehen.

Noch jetzt hat man verschiedene Sprüchwörter, zu welchen die ehemaligen Narren Gelegenheit gegeben haben, z. B. folgende: »Narren sind der Fürsten Prediger.« »Kinder und Narren reden die Wahrheit.« »Das Lob ist über Narren Probe.« »Wer Jedermanns Freund sein will, muß Jedermanns Narr sein.« »Narren haben gut Glück.« Und ein altes Lied endet mit den Worten:

Es kann bis weilen auch ein Narr die Wahrheit sagen,
Bei denen, die sie nicht von Weisen nahmen an;
Wer ihrem Pöffenwerk ist thöricht zugethan;
Mag, wenn er wird beschimpft, sich nicht zu sehr beklagen.

Der Auktionsnarr.

Es giebt nichts Entzückenderes für den kleinen Herrn Bubblich, als aus einer Auction in die andere zu laufen, und von jeder einen Artikel aus dem schimmlichen und rostigen Gebiet des Gerümpels in seine Behausung zu schleppen, welche jetzt ein wahres Antiken-Museum ist, reichhaltiger, als das königliche auf der Universitätsbibliothek. Herr Bubblich ist durch eine Erbschaft in den Besitz von einigem Vermögen gekommen, welches ihm jetzt zur Befriedigung seiner Mißbiethungs-Leidenschaft in Auctionen trefflich zu Statten kommt. Zwar sträubt sich seine, in diesem Punkt einsichtsvollere Frau stets dagegen, doch Bubblich sagt dann: »Luisel laß mir das Vergnügen — ich bin einmal eingenommen für's Auctionswesen; Jedermann hat was, woran er sich amüset, eener roocht, der andere schnuppt, eener spielt, der andere trinkt, und ich biete eenen Groschen mehr, und loof, was mir gefällt, und freu' mich und bin nich befoffen, und hab' doch was.«

Raum graut der Morgen, so sieht man den kleinen Bubblich an die Straßenecken eilen, oder die Zeitungen studiren, um zu lesen, wo, wann und über was Auction gehalten wird. Spornstreichs segt er dann um die angezeigte Stunde nach dem Auctions-Local. Durch die dort versammelte Menge dränge er sich hastig hindurch, und aus seinen funkelnden Auglein sprühen Blitze der Neugier auf die ausgebotenen Herrlichkeiten.

Der Merkwürdigkeit wegen wollen wir mittheilen, was Herr Bubblich in einer Woche in Auctionen erstanden und zum Aerger seiner Frau nach Hause gebracht hat.

Montags. Einen Philemon und eine Baucis, beide aus Holz geschnitten und in Del gesotten, etwa 10 Zoll hoch. Der erstere hat nur ein Bein, der letztere fehlt die Nase und der Busen; ein eisernes sogenanntes Arme-Sünderpiel, bestehend aus einer gabelförmigen Figur mit einer Menge Ringen zum Schieben. Bubblich kennt das Geheimniß nicht, will es aber ergründen. Ferner ein Fuchseisen, eine Futterlinke und eine Kindertrumpete.

Dienstags. Eine Ruhglocke, eine Wachtelpfeife, ein Glas, mit der Aufschrift: »Trink' mich aus und leg mich nieder, st'ht

ich auf, so füll' mich wieder;« — eine gespaltene Stockflöte, ein altes Schachbrett mit unvollständigen Figuren, einen zerrißenen Kupferstich, den Untergang von Sodom und Gomorcha vorstellend.

Mittwochs. Eine messingne Duodezlaterne, einen hohen Stockknopf mit Perlmutter ausgelegt, eine Handwage, ein Kuckuck mit Blaseball, eine alte, unbrauchbare Landkarte von Palästina, eine Charakterlarve, ein Paar Reithosen mit Kalbleder besetzt.

Donnerstags. Einen Folianten in Schweinsleder, mit dem Titel: »Offen kann von Türkenklauen sich nunmehr befreiet schauen. 1686. — Einen Quartanten mit dem Titel: »Das in Schlessien gewaltthätig eingerissene Lutherthum ic. von Michael Joseph Fibiger.«

Freitags. Eine Bergmannslampe, einen Haubenstock mit einem Kakerlakengesicht, eine stumpfe Raspel, ein Schmelztiegel, eine Windbüchse, ein Pappagei als Butterbüchse, ein Buckelträger aus dem Riesengebirge.

Sonnabends. Eine Brille ohne Gläser, 3 Pfd. bittere Mandeln, eine Kiste mit Cigarren ohne Luft, eine Düte mit gebroccelten Dampfnudeln, ein Etui mit hohlen Fächern, 12 Duzend hölzerne Zahnstöcher und ein altes Parapsul.

Man kann nach diesem Wochenberichte leicht berechnen wie der Caritätensvorrath unsers Auctionskobolds sich anhäufen muß. Am Ende wird er genöthigt sein, des Plunders wegrn ein großes Quartier zu mietthen. So artet oft eine Liebhaberei aus — sie wird zur Narrheit, und der Narr würde weinen, wollte man ihm seine Pritsche und seine Schellenkappe nehmen.

(8.)

Der Kanarienvogel.

Ich kann Ihnen nicht sagen, mein werthester Beobachter, welche Zärtlichkeit meine junge, schöne Nachbarin gegen ihren Kanarienvogel hegt. Sie spricht mit ihm, wie mit einem Kinde, sie beantwortet jeden seiner Laute, sie reicht ihm Marzipan, Zucker und Grünes mit so viel Schmeicheleien, daß er in Verlegenheit gerathen würde, sie zu erwiedern, sofern er sie verstände. Man sagt, der Vogel, der seiner Freiheit beraubt sei, empfinde die Qualen seines Kerkers; mit diesem citronengelben Vögelchen meiner Nachbarin ist es anders — ich weiß es nun, daß er es wohl fühlt, daß ein schön's und zärtliches Wesen bemüht ist, ihm den Verlust der Freiheit doppelt zu ersetzen, denn als ich gestern Abend an dem Parterrefenster vorüberging, an dessen Außenseite der Käfig hing, in welchem er fröhlich umher hüpfte, näherte ich mich dem Sänger leise, tauschte seinem Liede und vernahm folgende Worte, die er an seine hinter einem Blumenstrauch verborgene Gebieterin richtete, indem er während des Gesanges ihr gegenüber stand und ihr freundliche Komplimente bot. Er sang nämlich:

Dort im sanfteren West, auf des Glückes alten Gefilden,
Von der Muse geliebt, wohnte mein muntres Geschlecht;
Nun der Heimath beraubt, in des Nordens unwirthbarer Zone,
Blickt es ewig umsonst, freundliche Küste zu Dir!
Fremdlinge zähmend die Fluth, um Menschen und Vögel zu fesseln,
Mit dem Schwerdt und dem Kreuz, stürmten den kleinen Olymp.

Einzig retteten wir den Gefang, zu lindern die Leiden,
Sanfte Gebieterin, mich nur beseligst das Stück.
Du empfangst den Verbannten, voll Milde des heimischen Südens.

Deine pflegende Hand löst mir vom Busen den Gram.
Freiheit ist Göttergenuß, doch mag mich ein Kerker umschließen,
Trittst du lächelnd heran, thut sich der Himmel mir auf.
Dünkte dir auch so lieblich der Freiheit köstliches Opfer,
In des Liebendes Arm leicht so die Fessel dereinst!! —

Hieraus konnte ich doch deutlich entnehmen, daß sich der kleine Kanarienvogel bei seiner Herrin recht glücklich und zufriedener fühlt. Was nun den Schluß seines Liebes betrifft, den er mit einem kunstvollen Triller schmückte, so enthält er einen zärtlichen Wunsch für seine Gebieterin. Da man sagt, meine schöne Nachbarin werde in acht Tagen mit einem jungen hübschen Manne verlobt werden, so werde ich nach dieser Zeit dem Ge-

sange des Vogels wieder lauschen, um zu erfahren, ob sein Wunsch in Erfüllung gegangen ist und behalte mir vor, dies Ihnen, mein werther Herr Beobachter, wieder zu zuflüstern, und sie werden es dann ihren Lesern gefälligst mittheilen.
Aesopus, der jüngere.

Lokales.

Nüge.

Als in verfloßener Woche eine anständige Bürgerfrau, mit einigen Kindern von einem Spaziergange heimkehrend, bei dem sogenannten Mathias-Kirchhof vor dem Dierthore vorbei ging, beschloß sie auf einige Augenblicke in den Friedhof hinein zu gehen, um das Grab ihres verstorbenen Mannes zu besuchen. Ein Mann, der am Portale dieses Gottesackers stand, verweigerte ihr dies mit den Worten: Ein Jeder, der, sei es aus Neugierde oder aus anderen Gründen, den Kirchhof betrete, müsse ein Entree zahlen. Die Frau, über die Unbescheidenheit des Wächters, der kein anderer, als ein Todtengräber sein konnte, einigermaßen aufgebracht, fragte sogleich: »seit wann diese neue Disciplin eingeführt sei?« und erhielt die lakonische Antwort: »Es sei nicht anders, als so, und überdieß möge sie nur gehen.« Fürwahr,

die Kultur hat tiefenhafte Fortschritte gemacht, da es in heutiger Zeit schon strenges Gesetz ist, bei dem Betreten eines Friedhofes, wie beim Eintreten in einen Tanzsaal, Entree zu zahlen.

Berichtigung.

In dem Trau-Verzeichniß von 11000 Jungfrauen in Nr. 74 des Breslauer Erzählers und Beobachters ist zu lesen am 12. Juni statt: »Dr. Kirische mit Fräulein Wappner,« »Dr. Kirsch mit Fräulein Wappner.«

Welt-Begebenheiten.

Gewichtige Zeile. In dem Testamente des verstorbenen reichen Engländers Arkwright ist eine Zeile, die mehr sagt und bedeutet, als jede andere Zeile, die jemals ist geschrieben worden auf dieser Erde. Sie lautet einfach und lakonisch: »Ich vermache meinem Schwiegersohn Sir R. Wipram eine Million Pfd. Sterling.« Welcher Schriftsteller sagt in einer Zeile gleich gewichtige Worte?

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Kaufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 14. Juni: b. Kretschmer Haase S. — d. Schriftgießereibes. Genrich S. — d. 15.: d. Braumeister Linke L. — d. Schuhmacher Reichelt L. — Den 18.: d. Schiffer Kühn L. — d. Auslab. Kirchner S. — d. Stäupner Schampel S. — d. Böttcherges. Grüllmeyer S. — d. Tuchmacherges. Günther S. — d. Tagarb. Nieder-gesäß S. — d. Drechsler Lampe L. — d. Freigärtner Stöhr S. — d. Schlosser Schröder L. — d. Schuhmacher Hübner L. — d. Fleischer Raschke L.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 18.: d. Schuhmacher Tschütschen L. — Den 15.: d. Getreidehändler Reiffig S. — Den 18.: d. Musiker Leuschner S. — d. Kunststreiter Salomski S. — Den 19.: d. Gelbgießer Franz S. — d. Armenbiener Söldner L. — Den 18.: 1 unehl. S. — Den 20.: 1 unehl. L.

Bei St. Bernhardin. Den 14. Juni: d. Kretschmer Rusche L. — Den 18.: d. Supernumerar Pehn L. — Den 19.: d. Schneider Pegelt L. — Den 20.: d. D.-L. S.-Kanzlist Kertow L.

In der Hofkirche. Den 18. Juni: d. Rutscher Fuhrmann S. — Den 19.: d. Buchbinder Berner S.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 18. d. Schneiderges. Hunte mann L. — d. Schrift-seßer Heinz S. — d. Stein drucker Franz L. — d. Schuhmacherges. Hanisch S. — d. Koch Schönplüg L. — d. Beamten in Karlowitz Bohn S. — d. Zimmerges. Tiege in Rosenthal L.

Bei St. Christophori. Den 18. b. Einwohner Wüstehube in Trefchen S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 14. Juni: Erb- und Gerichts-Scholz Kretschmer mit Frau Scholz. — Kaufmann Steffer mit Jfr. Gumpert. — Den 19. Tuchmacher Ludwig mit A. Heering. — Schneiderges. Scherny mit Ingfr. Raschner. — Den 20.: Gutsbes. Hiernimus mit Ingfr. Jäschke.

Bei St. Maria-Magdalena. Den 12. Juni: Schuhmacher Kpauer mit Ingfr. Herrmann.

In der Hofkirche. Den 14. Juni: d. Lehrer Elsner mit Ingfr. Bisten.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 19. Zinnaerges. Puth mit L. Vogl. — Den 20.: Rutscher Markus mit Th. Schweigert.

Folgende nicht zu bestellende Stabbriefe:

1. An den Schneidermstr. Hrn. Bonke.
2. An den Commissiondr Hrn. S. Militisch vom 26. d. M.

Können zurückgefordert werden.
Breslau, den 28. Juni 1843.

Stadt-Post-Expedition.

Die Federposen-Fabrik des F. Meier,

bisher Schuhrücke Nr. 16., befindet sich von heute ab Albrechtsstraße Nr. 46 und bittet alle ihre geehrten Geschäftsfreunde, hiervon gefälligst Notiz nehmen zu wollen.
Breslau, den 26. Juni 1843.

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 29. zum Benefiz der Dem. Luzer (auf vielfaches Verlangen): „Der Liebestrank.“ Musik von Donizetti. Abina, Dem. Luzer, K. K. Kammer- und Hof-Opern-Sängerin, als letzte Gastrolle.

Bermischte Anzeigen.

G. Steinhausen,

Altbüßer-Strasse Nr. 15,

empfehle sich mit Verfertigung feiner Messer nach den neuesten und schönsten Formen, welche auch vorrätig zu haben sind, sowie überhaupt mit allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten. **Alle schneidende Stahlwaaren werden in feiner Schleif- und Polir-Anstalt auf das Sauberste und Billigste geschliffen und polirt.**

Gerste, Hafer, Wicken, Erbsen und Hantsörner offerirt billigt

Salomon Simmel jun.

Breslau, Schreidnitzer Straße Nr. 28.

Zu vermietthen

und sofort zu beziehen ist auf der Ohlauerstr. sub Nr. 53, ein im par terre belegenes Lokal, bestehend aus 3 hinter einander belegenen Zimmern, Kellerraum und großer Küche. Vorzüglich würde sich dasselbe zu einer Restauration eignen. Das Nähere beim Eigenthümer.